

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 26

Artikel: Moderne Kunst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Festschweizer

Wenn im Lenz so nach und nach
Blumen ihre Köpfchen schwenken,
wird sogar der Schweizer wach
und beginnt sich was zu denken.

Blättern still im Morgenblatt
mit der Miene eines Kindes,
sucht er, wo es Feste hat,
fragend: Was für welche sind es?

Mit beherzter Schweizerbrust
eilt er fort und jodelt Lieder.
Doch vor Ende des August
sieht man ihn zu Haus nicht wieder.

Fröhlich, wie ein Handwerksbursch
strahlt er, und die Augen glänzen.
Frau und Kinder sind ihm Wurscht;
denn sein Sinn steht nur nach Kränzen.

Einen kriegt er für Gesang,
zwei für Turnen, drei für Laufen,
vier für Springen, hoch und lang,
und für Schießen einen Haufen.

Endlich kehrt er müd zurück,
schwer an dürren Lorbeerzweigen.
Seine Lieben sind schon glücklich,
daß sie ihn wieder haben.

Paul Mitheer

Moderne Kunst

Boshafte Skizze von WEHA

Ich habe in letzter Zeit mehrere moderne Kunstausstellungen besucht. Um zu erkennen, was die Bilder wohl darstellen möchten, bin ich auf dem Bauch gekrochen und habe unzählige Handstände gedreht, in der Annahme, die Kunstwerke seien wohl verkehrt aufgehängt worden. Ich habe mich nach links gebogen und nach rechts verkrümmt, auch zwischen den Beinen durchgeschaut, — leider bin ich nie zu einem befriedigenden Resultat gelangt. Ich habe Aufseher und Besucher nach dem Inhalt der Gemälde auszuquetschen versucht. Die ersteren ließen mich kopfschüttelnd stehen, die letzteren sagten immer, sie wüßten es auch nicht. Schließlich drehte ich ein Bild auf die Rückseite. Da konnte ich auf dem Karton deutlich eine Landkarte erkennen, aber nun warf man mich hinaus. Eine Rückgratsverkrümmung, ein verstauchter Daumen und schielende Augen waren das Ergebnis meines Kunstinteresses, sodaß ich mich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Um meinen Leib und mein Sehorgan vor weiteren Verheerungen zu schützen, besuchte ich in der Folge nur noch moderne Plastik-Ausstellungen. Doch ich fiel vom Regen in die Traufe. Als ich nämlich das erstmal das Eintrittsgeld zurückfordern wollte, weil ich statt in einen Ausstellungsraum in einen Neubau einzutreten glaubte, sagte man mir, der Backsteinhaufen in der Mitte bedeute doch „Weinende Mutter“, und das andere sei keine zerbröckelte Mauer, sondern der „Rückzug der Griechen aus Troja“. Ich mußte wohl Sand und Beton in den Augen gehabt haben, daß ich nicht bemerkte, daß ein alter Wurzelsack ein „Kauerndes Mädchen“ darstellte und ein gesprungener Tonklumpen mit Anhängseln „Tanzende Engel“. — In einer andern Sammlung war es nicht besser. Ich konnte an diesem Steinbruch und dieser Lehmgrube einfach keinen Gefallen finden, trotzdem nach dem Katalog beide von lauter Nymphen, Dianen, Venussen, spielenden Kindern und träumenden Jünglingen bevölkert sein mußten, ferner von fünf verschiedenen Lieben, zwei Ekstasen, sieben Verückungen und mehrere Hingebungen, Rachen, Wonnen und Musiken. Das war zuviel für mich. Mein Körper hielt die Strapazen nicht aus. Mein verkümmertes Schönheitssinn verlangte dringend nach Wiederbelebungsversuchen.

Fortan blieb ich zu Hause und versenkte mich in die moderne Literatur. Als ich drei Romane gelesen hatte, spazierte mein Gehirn zur Stube hinaus. Mit Mühe konnte ich es im Treppenhaus wieder fangen. Auch empfand ich drohendes Unbehagen in der Magenegend. Aus diesem Grunde griff ich zu einigen Dramen. Die ersten vier las ich ohne körperliche oder geistige Reaktion, denn sie waren

vollkommen inhaltslos. Beim nächsten aber wiederholte sich die Szene von vorher und nur drei Duzend Aspirintabletten und ein Eisbeutel retteten mich vor geistiger Unnachtung. Da konnte etwas nicht mehr stimmen, sodaß ich mich entschloß, mich psychanalytisch untersuchen zu lassen. „Sie müssen böse Erinnerungen mit sich herumtragen?“ fragte mich der Experimentator. Ich bejahte — begreiflicherweise!“ „Dann lesen Sie in Zukunft viele Gedichte. Das wird Sie beruhigen!“ Ich versprach es ihm gerne und bezahlte. Und wirklich, der Rat hat geholfen. Ich kann kaum ein Gedicht lesen, ohne daß ich nicht einschlafe dabei. . .

E einmal hatte ich eine Vision:

Ich befand mich in einem lichtdurchfluteten Raum, vor einem mit allem Schreibzeug ausgestatteten Tisch. Links davon standen malbereit eine Staffelei mit Leinwand, Farbkasten, Pinsel und Palette. Rechts harzte ein mächtiger Lehmklumpen darauf, in edle Form gebracht zu werden, lagen neben einem blendend weißen Marmorblock Hammer und Meißel. Ich war selbst Künstler geworden. Voll feurigen Eifers wollte ich mich ans Werk machen. Da traten geisterhaft und doch wirklich drei Männer an mich heran, ein Maler, ein Dichter und ein Bildhauer und erzählten mir von der Entstehung ihrer Kunstprodukte. Gespannt lauschte ich ihren Worten.

„Eigentlich,“ hub der Erste an, „habe ich in den letzten zehn Jahren kein Bild mehr gemalt, sondern nur meine Zeichnungen aus der Elementarschule aufgefriescht. Einzig der unwissende Anfänger versucht heutzutage noch, tiefe Eindrücke, die der schönen Natur entstammen, wiederzugeben. Ich aber beschmiere jene vergilbten Blätter neu mit schreienden Farben, streiche bald mit einem alten Kamm darüber, bald mit dem Sackmesser, manchmal male ich auch eine Viertelstunde lang mit geschlossenen Augen. Das verwischt allerdings die Männchen, Häuschen und Bäume, die wieder hervorgehoben werden müssen, aber das alles läßt sich mit zwei Pinselstrichen machen. Der Künstler vom 20. Jahrhundert muß infantil sein. Ein solches Bild im Goldrahmen wirkt bezaubernd. Das Schwierigste bleibt immer das Auffinden eines passenden Namens. Das hat mich schon schlaflose Nächte gekostet.“

„Zum Dichten,“ fuhr der Zweite fort, „braucht es hauptsächlich Ausdauer. In unserer Zeit kommt es eben auf den Umfang eines Buches an und nicht auf den Inhalt. Eine außerordentliche Sprachgewandtheit ist unerlässlich, denn es ist nicht leicht, Zusammenhänge niederzuschreiben, wo es keine gibt, oder Kapitel auf Kapitel entstehen zu lassen, die niemand verstehen soll. Am Besten

Das Nordpolfieber

Jacob Ref



„Mich nimmt's nur Wunder, was die alle bei uns wollen?!“

eignet sich immer noch eine regellose Mischung von Psychoanalyse, Religion, Mystik und Erotik. Im Drama muß der letzte Bestandteil zur Hauptsache werden. Die Poesie ist angenehmer, denn Rhythmus und Reim gehören längst zum alten Eisen. Da muß der Dichter nur noch Traumarchitekt sein. Beim gegenwärtigen Stand von Kunstgewerbe und Buchbinderei wird auch der einfältigste Band zum Prachtexemplar.“

„Auch die Bildhauerei hat im Vergleich zur Antike gewaltige Aenderungen durchgemacht,“ sprach endlich der Dritte, „denn heute sind auch hier die gleichen Grundsätze maßgebend wie bei der Malerei. Einzig, daß sich noch ein gewisses sportliches Moment einfließt, Boxen, Werfen, manchmal Fußballspiel. Das ist so zu verstehen: Wenn mich eine Inspiration beseelt, bringe ich vorerst den weichen Lehmklötz durch wuchtige Faustschläge zur Grundform. Hernach bewerfe ich ihn je nach den erforderlichen Zutaten von verschiedenen Distanzen aus mit verschieden großen

Tonknollen. Meistens erreiche ich so mein Ziel. Genügt es aber nicht, wird der Torso mit der Schuhspitze behandelt, wobei mir meine Jungens oft wertvolle Dienste leisten. (Auch ohne mein Zutun sind in der Kinderstube schon die herrlichsten Plastiken entstanden.) Die Art meines Schaffens ist zugleich mein körperliches Training. In Marmor arbeite ich daher überhaupt nicht mehr, des zu soliden Materials wegen...“

Stumm hatte ich bis hieher zugehört. Endlich aber wagte ich eine Frage, die mich längst quälte: „Was sagt denn die öffentliche Meinung zu dieser Kunst? Die Presse? Die Kritik?“

Da ergriffen alle drei miteinander das Wort und sie lächelten selbstzufrieden: „Lesen Sie die Rezensionen! Blättern Sie in den Zeitungen nach! Ueberzeugen Sie sich selbst! Alle sind des Lobes voll. Ruhm und Ehre sind uns sicher!“ — und dann entschwand die Vision.

Ich aber habe noch lange darüber nachdenken müssen.

Die Schallanalyse

(Baut „N. 3. 3.“ hat der Leipziger Universitätsprofessor Dr. E. Sievers einen Apparat erfunden, mit dem es möglich ist, auf Grund der rhythmischen Form der Sprache, die bei jedem Menschen, ähnlich dem Fingerabdruck, individuell ist, durch graphische Kurven griffige Ergebnisse einwandfrei auf ihre Autorschaft zu prüfen und so fremdes Gut aufzudecken.)

Wir armen Literaten,
Man will uns jetzt verraten:
Ob wir aus erster Hand,
Ob wir aus zweiter Hand,
Ob aus dritter Hand
Oder gar vierter Hand
Zu den Produkten kamen,
Die unter unserm Namen
Unter die Leute kamen.

Schon winkt die Morgenröte
Von unserm großen Goethe;
Man sagt sich unterhohlen,
Auch Schiller hat gestohlen.
Von Rousseau und dem Heine,
Da reden schon die Steine.
Doch uns, den ärgsten Sündern,
Da drohen offene Schländer
Des lieben Publikums.

Wir durften ohne Kurven
Durch unsre Straßen schlurzen,
Geehrt, ja heiß geliebt,
In unsre Kunst verliebt.
Nun reißt man unsrer Hab
Die Geisteskurve ab,
Seziert die liebe Seele
Und registriert ihr Fehle,
Weh uns und unsrer Kunst!

Gans Staub

Abonnieren Sie den Rebelspalter! Jeder Abonnent dieser Zeitschrift sowie dessen Ehefrau sind für je Fr. 1000.— Tod, Fr. 2000.— Ganz-Invalidität und bis Fr. 1200.— für Teil-Invalidität unfallversichert.

(Abonnementsbestellschein Seite 11)